Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 51 (1994)
Heft: 3-4

Rubrik: Short Communications

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Short Communications

Ein Dokument / A Document

Manuskript eines Nachrufs von 1873 auf den Schweizer Medizinhistoriker Conrad Meyer-Ahrens / Obituary manuscript of 1873 for the Swiss medical historian Conrad Meyer-Ahrens

Christoph Mörgeli

Summary

In 1991 the Medical History Institute and Museum of the University of Zurich received a significant portrait and biographical collection from the private estate of the physician familiy Meyer "zum Felsenegg". Of particular interest is the handwritten obituary notice for the distinguished Swiss medical historian, Conrad Meyer-Ahrens. Written by his personal friend and professional colleague, Conrad Meyer-Hofmeister, this obituary was read to the Society of the Zurich Masonic Lodge "Modestia cum Libertate" on January 25, 1873.

Zusammenfassung

Im Jahre 1991 erhielt das Medizinhistorische Institut und Museum der Universität Zürich aus Privatbesitz die bedeutende Porträt- und Biographiensammlung der Zürcher Ärztefamilie Meyer «zum Felsenegg». Spezielles Interesse verdient ein handschriftlicher Nekrolog über den bedeutenden Medizinhistoriker Conrad Meyer-Ahrens, den sein Freund und Arztkollege Conrad Meyer-Hofmeister verfasst und am 25. Januar 1873 im Kreis der Zürcher Freimaurerloge «Modestia cum Libertate» vorgetragen hat.

Der Zürcher Arzt, Epidemiologe und Balneograph Conrad Meyer-Ahrens (1813–1872) darf zweifellos als bedeutendster Schweizer Medizinhistoriker des 19. Jahrhunderts gelten. Seine Forschungen über die Vergangenheit des

zürcherischen und schweizerischen Medizinalwesens, über das zeitliche und geographische Auftreten von Syphilis, Pest, Kretinismus oder «Alpenstich» waren in ihrer Zeit durch Quellennähe, exakte Dokumentation und kritische Wertung in der Schweiz wegweisend für eine neue Art medizingeschichtlicher Betrachtung. Balneologische Publikationen in historischer, chemischer, topographischer und therapeutischer Beziehung verschafften Meyer-Ahrens seit den 1860er Jahren einen europäisch bekannten Namen. Er war der erste, der die in Davos eingeführte klimatische und diätetische Tuberkulosebehandlung einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachte[1]. In späterer Zeit berichtete er vornehmlich in deutschen Zeitschriften über das Medizinalwesen der Schweiz im Mittelalter und über die in Zürich tätigen Ärzte der Familien von Muralt und Freytag; besonders bemerkenswert sind seine Monographien über den Steinschneider Jakob Rueff in Zürich und den zeitweiligen Berner Stadtarzt Wilhelm Fabry. Gemäss der verdienstvollen Würdigung von Meyer-Ahrens' Werk durch Paul Röthlisberger (1973) umfasst der schriftliche Nachlass von Conrad Meyer-Ahrens insgesamt nicht weniger als 71 Titel[2]. Seinem balneologischen Hauptwerk galt 1975 eine von Huldrych M. Koelbing betreute Zürcher Dissertation von Djordie Illic[3].

Demgegenüber sind biographische Angaben über den bedeutenden medizinischen Schriftsteller Meyer-Ahrens – abgesehen von einigen kurzgefassten Nekrologen[4] – recht spärlich. Aus diesem Grund dürfte ein im Zürcher Medizinhistorischen Institut und Museum gelagertes Manuskript über Meyer-Ahrens' Lebensgang von Interesse sein, das sich in der Mappe M der 1991 aus Privatbesitz übernommenen Porträt- und Biographiensammlung der Ärztefamilie Meyer «zum Felsenegg» befindet. Die Handschrift stammt vom Zürcher Arzt Conrad Meyer-Hofmeister (1807–1881), der von 1842 bis 1867 neben den Direktoren Heinrich Locher-Zwingli und seit 1860 neben Theodor Billroth in vollkommen selbständiger Stellung die chirurgische Sekundärabteilung des Kantonsspitals und daneben eine bedeutende Stadtpraxis betreute[5]. Er war dem 1872 verstorbenen Freund Meyer-Ahrens als ärztlicher Kollege, als Medizinalpolitiker, als begeisterter Medizinhistoriker und ganz speziell als Freimaurerbruder vielfach verbunden. Zu dessen Tod schrieb Meyer-Hofmeister ins Tagebuch: «Morgens 6½ wurde Dr. Meyer-Ahrens von einem Gehirnschlage getroffen, in Folge dessen ihn mein lieber Sohn[6] bereits völlig gelähmt auf der rechten Seite und mit ganz getrübtem Bewusstsein antraf. Er hatte in den letzten Jahren häufig an Herzkrampf gelitten, der auf eine Erkrankung der Blutgefässe hindeutete; gerade aber in den letzten Tagen hatte er sich auffallend wohler befunden. Leider konnte er aber die

ihm so notwendige Diät nicht befolgen, und – ohne gerade auszuschweifen – hatte er doch das Bedürfnis, mit Speise und Trank zu viel als seiner Gesundheit zuträglich war, zu tun. An ihm habe ich einen treuen Freund und die Wissenschaft einen fleissigen Arbeiter, emsigen Sammler verloren.»[7]

Conrad Meyer-Hofmeister hat die Aufgabe übernommen, Meyer-Ahrens' schriftlichen Nachlass zu ordnen und der damaligen Stadtbibliothek und heutigen Zentralbibliothek Zürich zur wissenschaftlichen Auswertung zu überlassen[8]. Beim hier vorgelegten 19seitigen Manuskript (22,5 × 17,5 cm) handelt es sich um den am 25. Januar 1873 vorgetragenen Nekrolog innerhalb der Zürcher Freimaurerloge «Modestia cum Libertate». Meyer-Hofmeisters Text wurde ohne Syntaxveränderung den heutigen Regeln von Rechtschreibung und Interpunktion angepasst.

In dem reichen Schatze hinterlassener literarischer Arbeiten unseres seligen Bruders wurde auch eine Selbstbiographie desselben entdeckt, welche teils ein Bild seines Bildungsganges und seines Jugendlebens bis zu seinem Abgang nach Berlin (im Jahre 1833) enthält, teils reichhaltiges Material überliefert, welches über den Kulturzustand des zweiten und dritten Dezenniums dieses Jahrhunderts manche interessante, oft grelle Streiflichter wirft, die gewiss für einen späteren Geschichtsschreiber der den dreissiger Jahren vorausgehenden Epoche unseres Staatslebens von Wert sein werden.

Conrad Meyer ward geboren den 30. April 1813. Sein Vater[9], früher Mitbesitzer der seitdem eingegangenen Kattundruckerei am Bleicherweg, wurde im Jahre 1822 in den Stadtrat gewählt, in welchem er sich namentlich in Verwaltungssachen grosse Verdienste erwarb. Er half mit grosser Geschicklichkeit, die städtische Sparkasse zu organisieren, und zeichnete sich durch seine mit ebenso grosser Genauigkeit als Zierlichkeit gemachten Arbeiten aus. Die Mutter war Susanna Bürkli[10], Tochter des Herrn Major Bürkli[11] im Tiefenhof, eine rastlos tätige, mit scharfem Verstande und grosser Willenskraft begabte Frau. Auf den Knaben hatte neben den Eltern vorzüglich auch seine Grossmutter, Frau Bürkli-Gossweiler[12], grossen Einfluss. Sie war geistig sehr gebildet, hatte einen vornehmen Anstand; sittlich streng, suchte sie in den Kindern und Enkeln auf der Grundlage des Christentums das religiöse Gefühl zu wecken. Sie war geschickt im Erzählen und las häufig aus der Bibel oder einem andern erbaulichen Buche vor und imponierte durch ihre Ruhe und Milde, während die Mutter insbesondere die Lust zur Arbeit zu wecken und zu unterhalten strebte und äusserst lebhaft und anregend war.

Im vierten Jahre wurde der Knabe in das Institut zu Herrn Pfarrer Schoch[13] geschickt, in welchem er während vier Jahren den Elementarunterricht genoss. Da er wenig Lust hatte, mit anderen Knaben zu spielen, so beschäftigte er sich in den Mussestunden zu Hause mit Zeichnen, Ausschneiden und Papparbeiten. Die ängstliche Mutter unterstützte nur zu sehr diesen Hang, sich von seinen Schulkameraden abzusondern, wodurch er aber allmählich immer furchtsamer wurde und daher viele Neckereien seiner Jugendgenossen ohne Abwehr annehmen musste. Er sagte von dieser Periode seines Lebens: «Im ganzen hatte ich damals ein frommes Gemüt, meine Seele war ganz mit biblischen Bildern erfüllt, die sich auch in Träumen darstellten.»

Conrad Meyer-Ahrens (1813–1872), Photographie, Ende 1860er Jahre (Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich)

Im Jahre 1821 trat er in die (lateinische) Bürgerschule ein und 1824 in die sogenannte Gelehrte Schule, aus welcher er aber schon aus der zweiten Klasse wieder austrat, da ihm die Beförderung in die dritte Klasse verweigert worden war. Er sagt von diesen Jahren: «Mit Eintritt in diese Schule begannen für mich wahre Leidensjahre; ich lebte in einem beständigen Schulelende.» Allerdings fielen Meyers Schuljahre in eine Zeit, in welcher das alte, ehrwürdige Carolinum den Erfordernissen der Zeit nicht mehr genügte, die meisten Lehrer, ins hohe Greisenalter eingetreten, zu Schulpedanten geworden waren, welche das für alle neuen Eindrücke leicht empfängliche, übermütig schäumende, in jugendlich rascher Entwicklung begriffene seelische Leben der Schüler nicht zu befriedigen vermochten. Die einzig tüchtigen Kräfte waren in der Lateinschule Hardmeier[14], in der Gelehrtenschule Weiss[15], Fäsi[16], Nüscheler[17], denen es aber nicht einmal möglich war, das von den alten Kollegen Verstimmte und Verdorbene wieder gutzumachen. – Daher konnten Naturen wie unser Conrad, der in diesem Alter mehr ein gemütliches Phantasieleben führte, das, von jedem äusseren Eindrucke leicht bewegt, in einer haltlosen Zerstreutheit lebte, in diesen Verhältnissen nicht gedeihen. Verdriesslich zog er sich auch von seinen Schulkameraden ganz zurück und fand an ihren Spielen keine Freude; seine Mussestunden benutzte er vielmehr zu Handarbeiten, zu denen er grosses Geschick hatte. Papparbeiten, Giessen von Gipsmedaillen, Zeichnen beschäftigten ihn angenehm, und bereits auch erwachte sein Sinn für die Natur; schon als junger Knabe konnte ihn das Alpenglühen wahrhaft entzücken, und bereits hatte er sich eine zierliche Sammlung von Sommervögeln und Pflanzen angelegt.

Es war daher ein glücklicher Gedanke seiner Mutter, welche mit der Familie von Johann Kaspar Zellweger[18] in Trogen und der Familie Zuberbühler[19] in Speicher befreundet war, ihren Sohn in das damals neueröffnete Pensionat des Herrn Krüsi[20] in Trogen zu bringen, welches mit der Kantonsschule in Appenzell-Ausserrhoden in Verbindung stand. Von der besorgten Mutter wurde Conrad nach Trogen begleitet. Den ersten Tag gelangten sie nur bis Münchwilen, wo sie übernachteten. Der Knabe litt an Husten, und die gute Mutter kochte daher die ganze Nacht hindurch Vollblumentee. In Speicher im Hause der Familie Zuberbühler am folgenden Tage angelangt, befand sich Conrad für einige Zeit allein in der grossen Wohnstube, als plötzlich die feierlichen Töne der Abendglocken in Speicher die ruhige, friedliche Gegend bewegten und in ihm selbst eine unnennbar ernste, wehmütige Stimmung hervorriefen, so dass ein Strang von Tränen über seine Wangen floss. Der bis anhin allenthalben gehetzte, verfolgte Schuljunge empfand, dass eine neue Zeit für ihn anbrechen werde. Er selbst spricht sich darüber aus: «Wohl betete man zu Hause alle Morgen, ging sonntags zweimal in die Kirche, führte dann noch eine Predigt zu Hause, aber das alles hatte meine Seele nicht erwärmen können. Die Abendglocke in Speicher weckte mich aus meinem Schlummer.»

Die Seele der Lehranstalt war Vater Krüsi, der vom Sennenbuben unter Anleitung Pestalozzis zum Erzieher sich gebildet hatte. Er war eine imponierende Mannesgestalt, einfach in seinen Manieren, väterlich milde, aber fest und gerecht, nie polternd. Die Lebensweise war sehr einfach; am Morgen früh musste der verzärtelte Knabe mit seinem Waschbecken und Tuche zum Brunnen gehen, Wasser der Brunnenröhre über seinen Kopf laufen lassen und dieses bei jeder Witterung regelmässig vollführen. Wollte man reine Schuhe haben, so war der Stall dafür eingeräumt, die Schuhe zu reinigen und wieder mit Fett einzureiben. Die Nahrung war wiederum höchst einfach, aber genügend und kräftig. Die Kleidung war ebenfalls auf Notwendigstes beschränkt; im Sommer trug man keinen Rock, höchstens ein

Überhemd, die Hemdärmel wurden nach Landessitte zurückgeschlagen, die Arme entblösst; alle Schmucksachen, Ringe, Stecknadeln usw. wurden wieder in die Koffer gepackt. Nach kurzem Befremden fühlte sich der neue Ankömmling bald himmlisch wohl. Er fühlte, dass er in die Hände verständiger, vorurteilsfreier, wohlmeinender Menschen gekommen sei; er genas an Leib und Seele. Wohl liess der wissenschaftliche Unterricht manche Lücke bemerken, namentlich in den alten Sprachen und im mathematischen Unterricht. Dagegen hatte er Gelegenheit, unter der Anleitung Krüsis, der ein Freund der Botanik war, sich in diesem Fache schöne Kenntnisse (besonders der Alpenflora) zu erwerben, sowie die vielen kleinen Fussreisen, die mit den Zöglingen durch das schöne Appenzellerländchen gemacht wurden, seinen Sinnen für Land- und Menschenkenntnis mancherlei gesunde Nahrung boten und seine Charakterbildung förderten. Auch noch in späteren Jahren erinnerte er sich noch mit dankerfülltem Herzen der Jahre, die er in Trogen zugebracht hatte, sowie seines Freundes und späteren [Freimaurer-]Bruders Doppelmeyer[21] in St. Gallen, mit dem er in Krüsis Anstalt zusammentraf.

Nach Zürich kehrte er im Jahre 1830 zurück, um nun in seinem siebzehnten Jahre in dem medizinischen Kantonalinstitute die medizinischen Studien zu beginnen. Er vollendete noch den dreijährigen Kursus gerade vor Stiftung der Hochschule. Er betrieb seine Studien mit Fleiss und gutem Verständnis und trachtete die Lücken, die ein mangelhafter Gymnasialunterricht ihm gelassen hatten, durch Privatfleiss auszufüllen. Das damalige bescheidene Studentenleben gefiel ihm, und bald hatte er sich einem Kreise tüchtiger Kollegen angeschlossen; auch der Zofingerverein entsprach seiner Liebe zum Vaterlande.

Im Jahre 1833 verliess er Zürich, um auf Deutschlands Hochschulen sich weitere Ausbildung zu verschaffen. Zunächst begab er sich nach Göttingen, wandte sich dann aber nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Berlin, da er sich mit dem damals in Göttingen herrschenden, etwas rohen Studentenleben nicht befreunden konnte. In Berlin hatte besonders unter Johannes Müllers[22] Leitung ein neues wissenschaftliches Leben im Gebiete der Physiologie begonnen. Mit grossem Eifer und Erfolge widmete er sich diesen neuen Forschungen, die ihn wissenschaftlich bedeutend förderten und wohl auch die Grundlage zu seinen späteren literarischen Arbeiten bildeten. – Dagegen wollte ihm die praktische Ausbildung seiner Kunst nicht recht behagen, das Elend der armen Bevölkerung, welche er in ihren armseligen Kellerwohnungen aufsuchen musste und denen er nur mangelhafte Hilfe bringen konnte, verletzte sein menschliches Mitgefühl, und immer wieder zog es ihn zu seinen theoretischen Studien zurück.

Im Sommer 1835 machte er sein Doktorexamen und gab unter Johannes Müllers Leitung seine Inauguraldissertation heraus (De fissuris hominis mammaliumque congenitis etc., Berolini 1835, mit vier Kupferstichen[23]) über angeborene Spaltenbildungen bei Menschen und Tieren als Bildungshemmung, eine Arbeit, die grosse Anerkennung fand.[24] Von Berlin aus machte er verschiedene Reisen nach Norddeutschland.

In Berlin war es auch, wo er seine Lebensgefährtin Wilhelmine Ahrens fand, die er im November 1835 als junge Frau nach Zürich heimführte[25]. Es war eine glückliche Wahl, die er getroffen hatte. Sein immer noch unsicheres Auftreten in der Stadt erhielt durch das verständige, rücksichtsvolle, doch feste Benehmen seiner Gattin einen sicheren Halt und geregelten Gang. Aus der 37jährigen glücklichen Ehe erwuchsen drei Kinder, zwei Töchter[26] und ein Sohn, welche dem Vater wohl manche Sorge, aber auch die einem Vater grösste Freude brachten, in ihnen die würdigen Erben seines ehrenwerten Namens erblicken zu

können. Sein Sohn Leo Meyer ist Hauptmann und Obermaschinenmeister in der österreichischen Marine[27]. Da der Grossvater eine besondere Liebhaberei hatte, die zierlichsten, bis ins kleinste Detail gehenden Zeichnungen von Meer-, insbesondere von Kriegsschiffen zu verfassen, so stellte sich unser Bruder öfters die Frage, ob der unbezwingliche Zug, den sein Sohn zur Marine empfand, wohl mit jener Beschäftigung des Grossvaters in etwelcher Verbindung gestanden haben könne.

Anfangs des Jahres 1836 machte er sein Staatsexamen und bereitete sich nun, wiewohl mit einigem Widerstreben, als 23jähriger junger Mann, die praktische Ausbildung seiner Kunst an die Hand zu nehmen. Er wurde erst Gehilfe und Stellvertreter bei Herrn Dr. Heinrich von Escher[28] in Aussersihl und übernahm dann, nach dessen Abreise nach Temesvar, dessen Kundsame. Er wohnte damals am Bleicherweg und hielt seine Hausapotheke. Da jedoch seine Praxis vorzüglich auf die mittellosen Klassen sich beschränkte, denen, wie er sich oft unwillig äusserte, mehr mit gebratenem Fleisch und Wein als mit seinen Apothekerwaren gedient gewesen wäre, und seinem teilnehmenden Gemüt dieses Elend alle Ruhe raubte, so zog er sich immer mehr auf seine Privatstudien zurück. Erst arbeitete er noch bei Professor Arnold[29] in der Anatomie, und da es ihm nicht gelungen war, die Stelle eines Privatdozenten an der zürcherischen Hochschule und ebensowenig die eines Sekretärs des Gesundheitsrates zu erhalten, so begnügte er sich mit der Übernahme des Sekretariates der Prüfungskommission des Kantonsspitales, das ihm im Jahre 1841 zuteil wurde. In den Jahren 1847 bis 1848 leistete er seine militärärztlichen Dienste im Sonderbundsfeldzuge, von Offizieren und Soldaten geehrt und geliebt.

Seine literarischen Arbeiten begann er im Jahre 1838 mit einer Geschichte des zürcherischen Medizinalwesens[30], welcher er späterhin seine Forschungen über die Ärzte und die Krankheitsepidemien des Mittelalters in der schweizerischen Eidgenossenschaft beifügte[31]. Zu rechter Zeit fühlte er, dass die praktische Seite des ärztlichen Berufes ihm keine Befriedigung gewähren könne; um so ehrenwerter werden wir seinen Entschluss begrüssen, seine Talente in derjenigen Richtung zu verwerten, die seiner Natur ganz entsprach und daher imstande war, für die Wissenschaft anerkannt Wertvolles zu leisten. Mit dem grössten Eifer begann er nun eine literarische Tätigkeit, welche in grösster Vielseitigkeit Forschungen insbesondere auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin und der geographischen Verbreitung der Krankheiten umfasste[32]. Sein Name wurde aber zuerst in weiteren Kreisen bekannt, als er als Sekretär einer von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ernannten Kommission zur statistischen Untersuchung über das Vorkommen des Kretinismus in der Schweiz die mühsame Arbeit übernommen hatte, die eingegangenen Berichte zu sammeln und, zweckmässig geordnet, der wissenschaftlichen Welt mitzuteilen[33]. Kaum mit dieser Arbeit zu Ende, begann er nun seine Aufmerksamkeit auf die schweizerische Balneographie zu richten, wozu ihm der v.[erehrte] Br[uder] Rüsch[34] seine hilfreiche Hand bot. Dieses Werk, dessen Ausarbeitung in die schönsten Jahre seines Lebens fiel, erschien, «Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz» betitelt, in erster Ausgabe im Jahre 1860, in zweiter Ausgabe im Jahre 1867, und bis an sein Lebensende hatte er für eine dritte Ausgabe wieder ein reiches Material angesammelt[35]. Dieses inhaltsreiche Werk wird die Fundgrube zu allen späteren Bearbeitungen auf diesem Gebiete wissenschaftlicher Forschung bilden und hat seinem Namen einen europäischen Ruf erworben. Ich könnte Sie, geliebte Brüder, viele Abende mit seinen literarischen Leistungen unterhalten. Heute muss es uns genügen, zu vernehmen, dass seine Arbeitslust und Arbeitskraft mit jedem Jahr zunahm, dass noch

einzelne bedeutende Arbeiten zur Veröffentlichung bereit liegen und dass, seiner seit einiger Zeit überhandgenommener körperlicher Beschwerden ungeachtet, die Feder erst mit dem letzten Glockenschlage seiner fleissigen Hand entfallen ist.
Schliesslich muss ich noch erwähnen, dass Meyer-Ahrens um die Bibliothek der Ärzte Zürichs als langjähriger Bibliothekar und zuletzt [als] Präsident der Gesellschaft sich grosse Verdienste erworben hat.
Die Aufnahme in den Freimaurerbund fand in Zürichs Bauhütte statt am 19. September 1840, zugleich mit Br[uder] Christoph Reinacher[36]. Der selige Br[uder] Hottinger[37] hielt die Rezeptionsrede. Diese Logenarbeit erhielt zugleich dadurch eine besondere Auszeichnung, dass in derselben die Anzeige von der erfolgten Konstituierung des Vorsorgevereins zürcherischer Freimaurer genannt wurde[38]. In seinem Anmeldungsschreiben erklärte unser Bruder, dass die Bekanntschaft mit einem edlen Maurer, Br[uder] Brendel[39] in Berlin, der auf die zarteste Weise der Familie seiner Schwiegereltern sich annahm und auch ihm, dem Fremden, auf die zuvorkommendste Weise mit Rat und Aufmunterung entgegenkam, ihn zuerst auf den Wert der Freimaurerei aufmerksam gemacht und dass die Bekanntschaft mit Mitgliedern der Zürcher Loge ihn darin bestärkt habe.
Im Jahre 1843 wurde er in die Gesellen-, im Jahre 1845, nach sehr strenger Prüfung nach dem soeben in Kraft getretenen neuen Prüfungsreglement, in den Meistergrad aufgenommen. Meyer hat sich an den Arbeiten der Loge durch zu verschiedenen Zeiten gehaltene Vorträge beteiligt, besonders in den Jahren 1860 bis 1863, in welchen er das Amt des Redners bekleidete. In allen seinen Reden, unter denen sich diejenige am Schwesternfest 1862 gehaltene, die Festrede am Sommerjohanni 1862 und am Winterjohannisfest 1863 vorzüglich auszeichneten, atmet der Geist eines sittlich-religiösen Ideals. Das gewählte Thema war immer tief durchdacht und mit grosser Sorgfalt in schön stilisierter Form entworfen, seine Worte gaben wahr und liebevoll die innerste Stimme seines Gemütes kund und erwärmten die Herzen seiner Brüder.
In seiner letzten Festrede am Winterjohanni 1863 behandelte er die Frage: «Was wollen wir?» Ich entnehme daraus folgende Stelle: «Als Zweck der Freimaurerei erklärt der Schweizerische Logenverein die Beförderung und Wahrung der Humanität in allen Lebensverhältnissen. Stellt nicht der Bund in diesen Worten seine Glieder gleichsam als Wächter auf zur Erfüllung jenes Gebotes, das von der grossen Mehrzahl der Menschen bewusst oder halbbewusst täglich und stündlich verletzt wird, des Gebotes nämlich, das der liebevolle Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern gab: ‹Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebet!›»
Diese brüderliche Liebe und ein inniges Gottvertrauen waren die Grundzüge seines Gemütes und das Licht, das ihn auf seinem oft etwas verworrenen Lebensweg begleitete. All sein Tun war beseelt durch die grösste Gewissenhaftigkeit, selbst da, wo die einmal übernommene Pflicht seiner inneren Neigung widersprach, wie dieses in seiner Stellung zur Krankenaufnahmekommission im Kantonsspitale der Fall war. Durch treueste Anhänglichkeit an seine Familie, in der er am liebsten abends von der Arbeit des Tages ausruhte, und in erheiternder Lektüre oder bei Musik und Gesang, wovon namentlich der Choral ihn in die gehobenste Stimmung versetzen konnte, fand er die Heiterkeit seines Geistes wieder. Aber auch ausser dem engeren Familienkreis war sein Erscheinen in der Aussenwelt durch eine Menschenfreundlichkeit, die manche stille Tat der Liebe tätigte, durch ein Wohlwollen und eine Freundschaft gegen seine Brüder bezeichnet, die jede Prüfung aushielt. Wie sein Herz

von innigem Mitgefühl bei den Leiden seines Nächsten ergriffen wurde, so konnte er auch an den Freuden seiner Mitgenossen mit ganzer Seele Anteil nehmen und besonders, wenn Musik und Gesang ertönte, konnte seine Stimmung bis zu übersprudelndem Humor sich steigern, ohne jedoch je die Schranken seiner sittlichen Reinheit zu überschreiten.
Unserem Bruderkreise war er von Herzen zugetan; wie ihn daher jedes unbrüderliche Wort, jeder Angriff auf die Maurerei tief missstimmte, so freute er sich über jeden erhabenen Gedanken, der im Bruderkreise zum Ausdruck kam, über jede Tat der Liebe, die von demselben ausging und an der er gerne nach besten Kräften sich beteiligte. Unvergesslich wird uns sein Erscheinen in den späten Abendstunden des Winterjohannisfestes des verflossenen Jahres bleiben, in denen er sich uns in seiner ganzen liebevollen Gemütlichkeit hingab. War es nicht, als wolle er noch Abschied vom Bruderkreise nehmen, um sodann wohlgemut die weite Reise anzutreten, auf die er oft schon als Übergang zu höherer Vollendung sich bereitet hatte?
Am frühen Morgen des folgenden Tages trafen ihn die Seinigen, von einem Gehirnschlage getroffen, bei nur auf Augenblicke vorhandenem Bewusstsein im Bette, und wenige Tage nachher, den 21. Dezember 1872, war er, umgeben von seinen Lieben, denen er noch mit tränenden Augen zum Abschied die Hand drückte, sanft diesem irdischen Schauplatze entrückt.
Liebe Brüder! Ein Ring unserer Bruderkette ist unseren Händen entrissen; aber so gewiss eine ewige Liebe waltet, so wird auch der Ring, der eine Zierde war der Kette der Bruderliebe, nicht hier uns verloren sein, vielmehr uns fest verbinden mit der verklärten Kette, die durchs Geisterreich zieht.

Anmerkungen

1 Meyer-Ahrens, Conrad: Kurze Mittheilung über das Klima des Davoserthales im Kanton Graubünden, dessen Heilsamkeit gegen Skrophulosis und die von Dr. Ruedi gegründete Anstalt scrophulöser Krankheitsformen, *Schweiz. Z. Medizin, Chirurgie u. Geburtshülfe* (1845), S. 91–97.

2 Röthlisberger, Paul: Der Zürcher Arzt Conrad Meyer-Ahrens (1813–1872) – Medizinhistoriker, Epidemiologe und Balneograph, *Gesnerus* 30 (1973), S. 122–142.

3 Illic, Djordie: Conrad Meyer-Ahrens (1813–1872) und sein Werk über die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, Diss. med. dent., Zürich 1975.

4 *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 644, 18. 12. 1872, S. 3. *Blätter für Gesundheitspflege* 26 (1873), S. 241 f. *Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte* 3 (1873), S. 121–123.

5 Conrad Meyer-Hofmeister (1807–1881), 1828 Dr. med. (Göttingen), 1833–1836 PD für Chirurgie in Zürich, 1836–1880 Mitglied der Sanitätskommission der Stadt Zürich, 1842–1866 chirurgischer Sekundärarzt am Kantonsspital, 1844–1866 Mitglied des Medizinalrates des Kantons Zürich, 1859–1867 Präsident der Ärztegesellschaft des Kantons Zürich, 1839–1857 Meister vom Stuhl der Zürcher Freimaurerloge, 1867–1881 Zunftpräsident (Zunftmeister) der Zunft zur Schmiden. Eine ausführliche biographische Würdigung Meyer-Hofmeisters vom Verfasser ist in Vorbereitung.

6 Carl Meyer-Wegmann (1836–1887), Dr. med., praktischer Arzt in Zürich.

7 Meyer-Hofmeister, Conrad: *Tagebuch*, Bd. 3, 16. 2. 1872, S. 125 f., Privatbesitz.

8 Veröffentlichter und teilweise unveröffentlichter Nachlass von Conrad Meyer-Ahrens in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Ms. Z VII 200–239.

9 Hans Conrad Meyer-Bürkli (1776–1853), Kaufmann, Stadtrat von Zürich. Zur aus Eglisau stammenden, seit 1614 in Zürich verbürgerten Familien der «Hirschen»-Meyer: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5 (1929), S. 103–105. Schulthess, Hans: Meyer und Meyer von Stadelhofen, *Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit*, Bd. 2, Zürich 1935, S. 159–162.

10 Susanna Meyer-Bürkli (1783–1856).

11 Hans Conrad Bürkli-Gossweiler (1753–1805), Kaufmann im Tiefenhof.

12 Anna Dorothea Bürkli-Gossweiler (1758–1830).

13 Hans Conrad Schoch (1788–1837), 1811 VDM, Pfr. in Rüschlikon, 1812 Übernahme des Hardmeierschen Instituts am Brunnenturm in Zürich, 1821 Pfr. am Ötenbach, Lehrer an der Bürgerschule und am Gymnasium, 1834 Mitglied des Erziehungsrats.

14 Carl Wilhelm Hardmeier (1803–1847), VDM, Lehrer der deutschen Sprache an der Gelehrten- und Bürgerschule.

15 Felix Caspar Weiss (1790–1863), VDM, Pfr. in Wallisellen, 1814 Pfr. in Albisrieden, 1816 Lehrer an der Gelehrtenschule, 1833 Prorektor und Prof. für Latein am Gymnasium, Erziehungsrat, 1840–1845 Präsident des Erziehungsrates.

16 Johann Ulrich Fäsi (1796–1865), VDM, Prof. der alten Sprachen und langjähriger Rektor des Zürcher Gymnasiums.

17 Johann Heinrich Nüscheler (1797–1831), VDM, Lehrer an der Gelehrtenschule.

18 Johann Kaspar Zellweger-Gessner (1768–1855), Handelsherr, Philanthrop und Historiker, Stifter der Kantonsschule in Trogen und zahlreicher gemeinnütziger Institutionen, 1840

Gründer und erster Präsident der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft, 1844 Dr. phil. h. c. der Universität Bern.

19 Johann Konrad Zuberbühler (1787–1858), Schüler Pestalozzis, Lehrer in Morges, Mühlhausen und Hofwyl, 1821/22 Leiter der neugegründeten Kantonsschule in Trogen, Lehrer in Heiden, 1829 Leiter der Töchterrealschule in St. Gallen, 1837 Direktor der Kantonsschule in Trogen.

20 Hermann Krüsi (1775–1844), Schüler und Mitarbeiter Pestalozzis, 1822 Leiter der Kantonsschule in Trogen, 1833 Leiter des neugegründeten Lehrerseminars in Gais.

21 Keine weiteren Angaben bekannt.

22 Johannes Müller (1801–1858), 1824 PD für Physiologie und vergleichende Anatomie in Bonn, 1826 a. o. Prof., 1830 o. Prof., 1833 o. Prof. für Anatomie und Physiologie in Berlin.

23 Meyer, Conradus: De fissuris hominis mammaliumque congenitis; accedit fissurae buccalis congenitae cum fissura tubae Eustachii et tympani complicatae descriptio, Diss. med., Berlin 1835, 44 S.

24 Vgl. Jacob Henle in *[Schmidts] Jahrbücher der in- und ausländischen Medicin* 9.3 (1836), S. 337. *Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung* 182 (1836). [Kleinerts] *Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medicinisch-chirurgischen Journalistik*, December 1836, S. 184. [Pabsts] *Allgemeine medicinische Zeitung* 21 (1837). *Medicinisch-chirurgische Zeitung* 3.70 (1838), S. 285–288.

25 Auguste Maria Wilhelmine Meyer-Ahrens (1816–1906).

26 Minna Elisa Auguste Stadler-Meyer (1839–1898) und Anna Susanna Johanna Meyer (1841–1920).

27 Melchior Leo Meyer (1837–1901), Maschinenbeamter bei der k.-k. österreichischen Marine in Triest.

28 Heinrich Caspar von Escher (1808–1864), Dr. med., praktischer Arzt in Aussersihl, später in Temesvar/Ungarn.

29 Friedrich Arnold (1803–1890), 1835 o. Prof. für Anatomie in Zürich, 1840 in Freiburg i. Br., 1845 in Tübingen, 1852 in Heidelberg.

30 Meyer-Ahrens, Conrad: Bruchstücke aus der Geschichte des Medicinalwesens des Kantons Zürich von der frühesten bis auf die neueste Zeit (bearbeitet nach Dokumenten des Zürcher Staatsarchivs), *Schweiz. Z. Natur- und Heilkde* 3 (1838), S. 6–17. Ders.: Zur Geschichte des Zürcherischen Hebammenwesens vom Jahre 1554 bis zum Jahre 1782, *Schweiz. Z. Natur- und Heilkde* 3 (1838), S. 174–182. Ders.: *Geschichte des Schweizerischen Medizinalwesens.* 1. Abteilung: *Geschichte des zürcherischen Medizinalwesens.* Erster Teil: *Vom Anfang der historischen Kenntnis bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts.* Erstes Heft: *Geschichte des zürcherischen Medizinalunterrichts von seinen frühesten Spuren bis zum Jahre 1782,* Zürich 1838, 107 S.

31 Meyer-Ahrens, Conrad: Die Ärzte und das Medicinalwesen der Schweiz im Mittelalter, *Arch. path. Anat. u. Physiologie. klin. Med.* 24 (1862), S. 225–250, 465–502; 25 (1862), S. 38–90.

32 Zum Werkverzeichnis vgl. Röthlisberger, Paul: Der Zürcher Arzt Conrad Meyer-Ahrens (1813–1872) – Medizinhistoriker, Epidemiologe und Balneograph, *Gesnerus* 30 (1973), S. 138–142.

33 Meyer-Ahrens, Conrad: Mitteilungen über die Verbreitung des Cretinismus in der Schweiz, nach den der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft eingesendeten Materialien,

[Häsers] *Arch. ges. Med.* 7 (1845), S. 360–537. Ders.: Zur Ätiologie des Kretinismus, *Z. rationelle Med.* 4 (1846), S. 168–177. Ders.: Geschichtliche Mitteilungen über die Kenntnisse von der Verbreitung des Kretinismus in der Schweiz vor dem Jahre 1840 oder bis zu den von der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft angestellten Nachforschungen, *Beobachtungen über den Kretinismus,* Zeitschrift, hrsg. von Karl Rösch, Tübingen 1852, Heft III, S. 1–76. Ders.: Die Verbreitung des Kretinismus in der Schweiz nach den der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft eingesendeten Materialien und eigenen historischen Forschungen, *Schweiz. Z. Medizin, Chirurgie u. Geburtshülfe* 1853, S. 431–490; 1854, S. 19–70, S. 171–215. Einige allgemeine Bemerkungen über die Ätiologie des Cretinismus, *Vjschr. prakt. Heilkde* 11 (1854), Bd. 2, S. 99–106.

34 Gabriel Rüsch (1794–1856), 1817 Dr. med. (Würzburg), praktischer Arzt in Speicher, appenzellischer Reformpolitiker, Redaktor der «Appenzeller Zeitung», 1840 Badearzt in Pfäfers. Vgl. Rüsch, Gabriel: Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten, 3 Teile, Ebnat/Bern und Chur 1826–1832.

35 Meyer-Ahrens, Conrad: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, in historischer, chemischer und therapeutischer Beziehung geschildert, 2 Teile, Zürich 1860, 936 S. Ders.: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einigen der Schweiz zunächst angrenzenden Gegenden der Nachbarstaaten, 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl., Zürich 1867, 810 S.

36 Jakob Christoph Reinacher-Wirth (1812–1866), Polizeikommissär der Stadt Zürich.

37 Johann Jakob Hottinger (1783–1860), 1820 Prof. der Kunstschule in Zürich, 1823 Erziehungsrat, 1830–1832 Regierungsrat, 1833 a. o. Prof. für Schweizergeschichte in Zürich, 1844 o. Prof., 1844–1850 erster Grossmeister der schweizerischen Freimaurergrossloge «Alpina».

38 Vorsorgeverein für Zürcherische Freimaurer mit Verlassenschaftspflege, Sterbekasse sowie Witwen- und Waisenstiftung, konstituiert am 19. September 1840.

39 Bankier in Berlin, ansonsten keine weiteren Angaben bekannt.

Dr. phil. Christoph Mörgeli
Konservator des Medizinhistorischen Museums
der Universität Zürich
Rämistrasse 71
CH-8006 Zürich

The first epidemic of cerebrospinal meningitis

Pere Domingo and Nicolau Barquet

It is generally accepted that the first clinical description of meningococcal disease was made by Vieusseux when he described an outbreak that occurred in Geneva during the spring of 1805. However, there is a great confusion in the literature when the article of Vieusseux is referenced. There are three frequent mistakes: the first one in the year of publication of the article, the second one in the appropriate name of the journal, and the third one in the name of Vieusseux. The original report by Gaspard Vieusseux was published in the *Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie, etc.*, a journal edited in Paris by N. Corvisart, the personal physician of Napoleon[1]. Vieusseux published his paper entitled *Mémoire sur la maladie qui a régné a Genève au printemps de 1805* in the issue of *Frimaire, an XIV*. In that time, the French republican calendar was in use. It had begun on September 22, 1792, date when the French monarchy was abolished, and it was to be used until January 1, 1806, when the Gregorian calendar was restored. It was divided in twelve months, and *Frimaire* extended from November 22 to December 22. The years were numbered from 1792 onwards as Year I–XIV "of the Equality" or "of the Republic"[2]. Thus, *Frimaire, an XIV* corresponds to the period of time comprised between November 22 and December 22, 1805.

One of the most frequent mistakes when the article of Vieusseux is referenced is that it is incorrectly dated to the year 1806[3–7], and even in the same book it is incorrectly dated in some chapters[4,6] whereas it is correctly dated in others[8,9]. In a recently published editorial[10], it was also dated to 1806. If the paper of Vieusseux had been published in *Frimaire*, 1806, it would have only been the second description of meningococcal disease, because Danielson and Mann[11] published their work in May, 1806. The second source of confusion is the name of the journal. In some works[12,13], the article of Vieusseux appears referenced as published in the *Journal Général de Médecine, de Chirurgie et de Pharmacie, etc.* edited by J. Sedillot, which was a contemporary but obviously different journal from that edited by Corvisart. Finally, in many works the first name of Vieusseux is abbreviated as

Gesnerus 51 (1994) 280–282

"M."[4,9,14], which corresponds to the French abbreviation of *monsieur*. Actually, the first name of Vieusseux was Gaspard.

Although news of the outbreak of meningococcal disease that afflicted Geneva in 1805 had been published as an official report by the *Bureau de Santé* of the *Département de Léman* in a Paris newspaper[15], and in two medical journals of Berlin and Salzburg[16,17] prior to the article of Vieusseux, he has the merit of the first scientific publication. We think that a correct reference should be our contribution to the memory of the man who made the first clinical description of meningococcal disease.

References

1 Vieusseux [G]. Mémoire sur la maladie qui a régné a Genève au printemps de 1805. Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie, etc. Frimaire an XIV (November 22–December 22, 1805); 11: 163–182.

2 Ronan C. A. The French republican calendar. In: Goetz P. W., ed. The New Encyclopaedia Britannica. Vol. 15. 15th ed. Chicago: Encyclopaedia Britannica Inc. 1987: 475–477.

3 Frederiks J. A. M. Meningococcal meningitis. In: Vinken P. J., Bruyn G. W., Klawans H. L., Harris A. A., eds. Handbook of clinical neurology. Vol. 52 (revised series 8): Microbial disease. Amsterdam: Elsevier Science Publishers, 1988: 21–40.

4 Etienne J. Development of antibiotic sensitivity of the meningococci. In: Vedros N. A., ed. Evolution of meningococcal disease. Vol. 2. Boca Ratón: CRC Press Inc, 1987: 57–68.

5 Jones D. M., Abbott J. D. Meningococcal disease in England and Wales. In: Vedros N. A., ed. Evolution of meningococcal disease. Vol. 1. Boca Ratón: CRC Press Inc., 1987: 65–90.

6 Major R. H. Epidemic cerebrospinal meningitis. In: Major R. H., ed. Classic descriptions of disease. 3rd ed. Springfield: CC Thomas, 1945: 188–191.

7 Bloomfield A. L. Meningococcal infection. In: Bloomfield A. L., ed. A bibliography of Internal Medicine: communicable diseases. Chicago: University of Chicago Press, 1958: 165–181.

8 Hansman D. Epidemiology of meningococcal disease in Australia and New Zealand with a note on Papua New Guinea. In: Vedros N. A., ed. Evolution of meningococcal disease. Vol. 2. Boca Ratón: CRC Press Inc., 1987: 9–18.

9 Harrison L. H., Broome C. V. The epidemiology of meningococcal meningitis in the U. S. civilian population. In: Vedros N. A., ed. Evolution of meningococcal disease. Vol. 1. Boca Ratón: CRC Press Inc., 1987: 27–45.

10 Peltola H. Early meningococcal disease: advising the public and profession. Lancet 1993; 342: 509–510.

11 Danielson L., Mann E. The history of a singular and very mortal disease, which lately made its appearance in Medfield. Medical and Agricultural Register 1806; 1: 65–69.

12 Hirsch A. Epidemic cerebro-spinal meningitis. In: Hirsch A., ed. Handbook of geographical and historical pathology. Vol. III (Diseases of organs and parts). London: The new Sydenham society 1886: 547–594.

13 Netter A., Debré R. Définition et historique. In: Netter A., Debré R., eds. La méningite cérébro-spinale. Paris: Masson et Cie, 1911: 1–10.
14 Feldman H. A. Meningococcal infections. In: Evans A. S., Feldman H. A., eds. Bacterial infections of humans: epidemiology and control. New York: Plenum Medical Book Co., 1982: 237–344.
15 Vieusseux [G], Odier [L], Jurine [?], *et al.* Intérieur: Genève, le 27 floréal [Rapport du Bureau de Santé du Département de Léman sur la maladie qui cause des inquiétudes à Genève et dans les environs.]. Gazette Nationale ou Le Moniteur Universel, 4 prairial an 13 de la République (24 mai 1805); nº 244: 1014.
16 Schifferli [?]. Nachricht von der bösartigen Epidemie zu Genf im Frühlinge dieses Jahrs. Journal der practischen Arzneikunde und Wundarzneykunst 1805; 181–187 (Neues Journal der practischen Heilkunde 1805; 14: 181–187).
17 Vieusseux [G], Odier [L], Jurine [?], et al. Genf: Offizieller Bericht über das hier herrschende Fieber. Medicinische Chirurgische Zeitung 1805; 2 (38): 189–192.

Pere Domingo, M. D.
Departement of Internal Medicine
Hospital de la Santa Creu Sant Pau
Avgda. Sant Antoni Mª Claret, 167
E-08025 Barcelona